

Heute in der Zeitung

Politik

Laschet hofft auf Rückenwind

Nach den Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen sieht sich der Ministerpräsident in seinem Kurs bestätigt. SEITE 4

Kommunalwahlen in Russland

Im Stadtparlament von Tomsk hat die Regierungspartei Einiges Russland ihre Mehrheit verloren. SEITE 5

Baden-Württemberg

Jetzt Feste feiern gefällt nicht allen

Zur Eröffnung der Ersatzveranstaltung für das 50. Weindorf in Heilbronn gab es einen Shitstorm. SEITE 7



Entdecken

Tests werden fortgesetzt

Die klinischen Studien bei Astra Zeneca zu einem Corona-Impfstoff sind wieder angelaufen. SEITE 8

Wirtschaft

Mann + Hummel überprüft Standorte

Der Autozulieferer will sich zukunftsicher aufstellen. Vier Werke sind deshalb bereits geschlossen. SEITE 10

Aus aller Welt

Kritik an infizierter Barbesucherin

In Garmisch-Partenkirchen hat eine Frau viele Menschen mit dem Coronavirus angesteckt. SEITE 14

Stuttgart

Immer wieder rutscht die Maske

Bei einer Kontrolle spricht die Polizei in Stuttgart Hunderte von Menschen an, die Alltagsmasken falsch tragen. SEITE 16

Reportage

Die Kirche und die Outlet-City

Am Rand der Metzinger Shoppingwelt gibt es einen Ort, wo Konsum und Nobelmarken keine Rolle spielen. SEITE 22

Kultur

Die Klassik-Saison in Stuttgart

Patricia Kopatchinskaja beginnt ihre Saison als Residenzkünstlerin des SWR-Symphonieorchesters. SEITE 24



Sport

Die Spielfreude ist zurück

Die Stuttgarter Volleyballerin Pia Kästner hat ihre schweren Rückenbeschwerden überstanden. SEITE 25

Kommentare & Kolumnen

TikTok Donald Trump schiebt den Datenschutz vor, um China zu attackieren, meint Yannik Buhl. SEITE 9

Schulprojekt „Zeitung in der Schule“, eine Aktion der Stuttgarter Zeitung, beginnt mit vielen Neuerungen. SEITE 20

Rubriken

Impressum **10** Notfallnummern **21**
Familienanzeigen **19** Fernsehprogramm **25**

StZ digital

StZ Plus

Immer aktuell und früher informiert

Nutzen Sie mit der Webseite und dem digitalen Angebot die gesamte redaktionelle Vielfalt der Stuttgarter Zeitung. www.stuttgarter-zeitung.de/plus

Newsletter „Die StZ am Morgen“

Wichtige Themen auf einen Blick

Montags bis samstags stellen unsere Redakteure die besten Texte für Sie zusammen. <http://stzlinx.de/newsletter>



Soziale Netzwerke

Diskutieren Sie mit!

Facebook, Instagram, Youtube: Die StZ können Sie auf allen Kanälen abonnieren. <http://stzlinx.de/social>

Ihr Kontakt zur Stuttgarter Zeitung

Telefon
Zentrale und Redaktion 0711/72 05-0
Anzeigen 07 11/72 05-21
Leserservice 0711/72 05-61 61
Probe-Abonnement 080 00 14 14 14

Fax
Redaktion 07 11/72 05-12 34
Anzeigen 018 03/08 08 08
Leserservice 07 11/72 05-61 62
*18 03: 0,09 Euro/Min.
Preis aus dem dt. Festnetz.
Mobilfunkhöchstpreis 0,42 Euro/Min.

Online
www.stuttgarter-zeitung.de
www.stuttgarter-zeitung.de/digital
www.stuttgarter-zeitung.de/anzeigenbuchen

Redaktion Stuttgarter Zeitung, Postfach 10 60 32, 70049 Stuttgart
Leserservice Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 10 43 54, 70038 Stuttgart
Anzeigen Stuttgarter Zeitung Werbevermarktung GmbH, Postfach 10 44 26, 70039 Stuttgart
Chiffre Stuttgarter Zeitung Werbevermarktung GmbH, Postfach 10 44 27, 70039 Stuttgart

Hilfe für Verschickungskinder

Tagesthema

Das Land Baden-Württemberg finanziert den Aufbau einer Koordinierungsstelle, die aufklären soll, was in den ehemaligen Kurheimen vorgefallen ist. Von Hilke Lorenz



Von Heimweh geplagt, zum Essen gezwungen. Fotos: Norddeutscher Rundfunk, privat (2)

BUNDESWEIT VERNETZEN SICH BETROFFENE UND FORSCHER

Zahlen Ein Bericht der Bundesregierung aus dem Jahr 1963 nennt knapp 900 Kinderholungsheime, die in privater, öffentlicher und kirchlicher Trägerschaft waren. Verteilt waren sie über das ganze Land. Baden-Württemberg und Bayern hatten in den 1960er jedoch die meisten Heimplätze. Es folgten Nordrhein-Westfalen, Nie-

dersachsen, Schleswig-Holstein, wie das Berliner Nexus-Institut nun ermittelt hat.

Initiative Die Initiative Verschickungskinder trifft sich, sofern die Coronasituation das erlaubt, vom 19. bis 22. November zum zweiten Kongress auf der Nordseeinsel Borkum. Dort sollen neue For-

schungsergebnisse vorgestellt werden. 2021 soll das Treffen in Baden-Württemberg stattfinden.

Land Die Landesgruppe Baden-Württemberg (verschickungsheime-bw@gmx.de) trifft sich jeden zweiten Samstag im Monat im KISS in Stuttgart in der Tübinger Straße 15. ilo

Sie erzählen von schlimmen sechs Wochen. Die Erholung, die offiziell zum Besten der Kinder sein sollte, war für viele der zur Kur geschickten Kinder eine Zeit von Ohnmachtserfahrungen, des Zwangs, trotz Ekels essen zu müssen, und des nicht enden wollenden Heimwehs. Als vor einem Jahr durch die ersten Berichte einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, was sich in vielen Kindererholungsheimen der Bundesrepublik noch bis in die achtziger Jahre zugetragen hat, schrillten auch im baden-württembergischen Sozialministerium die Alarmglocken.

Das Bundesland ist, so sagt es eine vom Berliner Nexus-Institut für die Initiative Verschickungskinder zusammengestellte Übersicht, mit mehr als 15144 (Stand 1964) das Land mit den meisten Plätzen in Kindererholungsheimen. Gefolgt von Nordrhein-Westfalen (14877), Bayern (13574), Niedersachsen (10670). Aber die Betroffenen erzählen nicht nur von zum Teil traumatischen Erlebnissen. Sie fordern auch Aufklärung. Und sie sehen die ehemaligen Träger und auch die Politik in der Verantwortung, die Aufklärung voranzutreiben und zu unterstützen. Auch finanziell.

Einen Anfang macht nun Baden-Württemberg vorerst aus Eigenmitteln des Sozialministeriums, nachdem der Doppelhaushalt 2020/21 bereits verabschiedet ist. „Wir unterstützen die baden-württembergische Regionalgruppe der Verschickungskinder auch finanziell dabei, eine wie auch immer geartete Koordinierungsstelle aufzubauen“, sagt Sebastian Altmüller. Er ist Leiter des Referats Schutzkonzepte im Sozialministerium. Für 2020 und 2021 stehen mindestens 20000 Euro jährlich zur Verfügung. Außerdem überlegt man im Sozialministerium, wie man die gute Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv aus der Zeit der Aufarbeitung des Schicksals der Heimkinder auch für die Verschickungskinder fortführen und auf sichere finanzielle Füße stellen könnte. Bundesweit gilt die Erforschung der Heimkindererziehung durch das Landesarchiv Baden-Württemberg als beispielhaft.

Die Akten dürfen jetzt nicht mehr weggenommen werden

Um bei der anstehenden Erforschung auf möglichst viele Dokumente zurückgreifen zu können, fordert Clemens Rehm, Abteilungsleiter des Landesarchivs, vorerst ein Moratorium. „Alle Akten, die über die Betroffenen etwa bei Heimträgern oder den zuständigen Aufsichtsbehörden als Kern der Überlieferung entstanden sind, dürfen nun nicht mehr weggenommen werden. Auch wenn die Aufbewahrungsfristen abgelaufen sind.“ Das sei für Betroffene und auch für die Forschung wichtig. Er rät dazu, mit den zuständigen Archiven in Kontakt zu treten. Dass vieles bereits vernichtet worden sein könnte, zeigt ein Blick auf die Aufbewahrungsfristen, wie sie die Kassenärztliche Vereinigung Baden-Württemberg für ärztliche Unterlagen vorgibt. Sie reichen von einem Jahr bis zu 15 Jahren. „Auch wenn eine Aufbewahrungsfrist abgelaufen ist, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, dass noch Dokumente vorhanden sind“, sagt Nastasja Pilz vom Heimkinder-Projekt.

„Das hat man für normal gehalten“

Frau Wagner, manche Verschickungskinder erzählen, dass ihnen gegen ihr Heimweh Tabletten verabreicht worden seien. Haben Sie Belege für den Einsatz von sedierenden Medikamenten?

Wenn die Betroffenen das berichten, ist das erst einmal ein Hinweis. Ich halte das für sehr authentisch, da es inzwischen auch Belege gibt, dass es das tatsächlich gab. Zeitgenössische Belege sagen ganz klar, dass sich eine Sedierung bei Heimweh als hilfreich erwiesen habe. Und es gibt Fachzeitschriften, in denen das nachzulesen ist. Es ist also erwiesen, dass es solche medikamentöse Sedierung gab. Ob jedoch jedes einzelne Kind ein solches Medikament bekommen hat, kann man nicht mit absoluter Sicherheit sagen.

Könnten es nicht auch andere Tabletten, etwa Vitamintabletten, gewesen sein?

Das schon. Aber wenn Kinder sich erinnern, dass sie komisch schmeckenden Tee bekommen haben und danach immer müde waren, und das untypisch war, dann ist das ein deutlicher Hinweis.

Es war offenbar nichts, was man verschwiegen hat, wenn das so weit ging, dass Ärzte es in Aufsätzen publizierten? Das war offenbar nichts Anrüchiges.

Für die Pharmakologin Sylvia Wagner ist es erwiesen, dass Kinder während ihrer Kur mit Medikamenten ruhiggestellt wurden – das optimierte den Ablauf.

Überrascht Sie das?

Nein. Ich habe schon bei meiner Forschung zu Medikamentenversuchen bei Heimkindern gesehen, dass man das für normal gehalten hat.

War es damals rechtens?

Nein. Es gab dafür keine medizinische Indikation, und es waren relativ starke Medikamente. Wenn man die verabreicht, ohne die Eltern zu informieren, ist das nicht rechtens. Eine Verabreichung von Medikamenten ohne Einwilligung ist Körperverletzung. Wenn ich mein Kind in eine Erholungskur schicke, gehe ich ja nicht davon aus, dass mein Kind mit Medikamenten ruhiggestellt wird.

Welche Medikamente wurden eingesetzt?

Meprobamat, das ist ein Beruhigungsmittel, das mit Valium vergleichbar ist. Das kann zu Abhängigkeiten führen.

Bereits am 27. Mai haben die Familienminister der Länder beschlossen, sich für ein bundesweites Forschungsprojekt starkzumachen. Den Antrag hatte der baden-württembergische Sozialminister Manne Lucha (Grüne) zusammen mit seiner niedersächsischen Kollegin Carola Reimann (SPD) und seinem Kollegen Heiner Garg (FDP) aus Schleswig-Holstein eingebracht. Es gehe nun darum, die Geschehnisse in den Heimen, die Anzahl der Betroffenen und die institutionellen, strukturellen, individuellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen umfassend aufzuklären, hatte Lucha damals gesagt. Jetzt legt er nach: „Ich fordere alle beteiligten Akteure zur aktiven Mitarbeit auf. Klar ist: Ohne die Betroffenen und deren Erfahrungen und Hinweise wird diese Aufarbeitung nicht stattfinden können. Wir werden sie nicht im Stich lassen, in der wissenschaftlichen Aufarbeitung am Ball bleiben und ihre Selbstorganisationsstruktur mit Finanzmitteln fördern.“

Ein Konzept für die Aufarbeitung ist bereits erstellt worden

Im Moment bereitet Sebastian Altmüller das dritte Treffen der Arbeitsgruppe aus ehemaligen Trägern der Kindererholung, der Heime, der Rentenversicherung, des Landesarchivs und Vertretern der Verschickungskinder vor, bei dem weitere Schritte beschlossen werden sollen.

Dort wird auch wieder Andrea Weyrauch mit am Tisch sitzen. Sie ist die baden-württembergische Landeskoordinatorin der Initiative und hat die Corona-Zeit zusammen mit anderen Betroffenen genutzt, um ein Konzept zu entwickeln, wie die wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufarbeitung im Land zusammen mit den verantwortlichen Institutionen aussehen könnte. Dafür brauche es jedoch Geld. „Auf die ideale Unterstützung muss nun auch die finanzielle folgen“, sagt Weyrauch. In einer gemeinsamen Aufarbeitung sieht sie auch für die an der Verschickung beteiligten Institutionen die große Chance, aus der Rolle als ehemalige Täterorganisationen herauszutreten und konstruktiv an der Erforschung und Lösung beteiligt zu sein.

Auch in Schleswig-Holstein haben sich im August die Länderbeauftragten der Verschickungskinder-Initiative mit dem Sozialminister Garg und der Landesvorsitzenden des Kinderschutzbundes getroffen, um weitere Schritte zu besprechen. Dabei geht es auch um Hilfen für Betroffene bei Recherche im Landesarchiv. Finanziell sehe man aber den Bund bei der länderübergreifenden Aufarbeitung in der Pflicht und verweist auf den Forschungsantrag, der dem Bundesforschungsministerium vorliegt. Das bayerische Familienministerium hat die Träger von Heimaufsicht und Jugendhilfeeinrichtungen angewiesen, Akten zu sichern. Nordrhein-Westfalen bündelt im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales gerade die Verantwortlichkeit für die Stiftung Anerkennung und Hilfe, das Thema des Medikamenteneinsatzes an Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen (1949 bis 1975) und das Thema Verschickungskinder in einem Referat. Gespräche mit den Betroffenen sollen folgen, so ein Sprecher.

Was leiten Sie daraus für das Menschen- oder besser Kinderbild der Zeit und der Ärzte ab? Dass man sich über Kinder- und Elternwillen hinwegsetzte, zeigt schon, dass man die Kinder für minderwertig und optimierbar hielt. Immer wenn Kinder mit Institutionen zu tun haben, ist der Blick auf Kinder ein anderer. Wenn Kinder unter diesen Bedingungen an der Nordsee spielten, geschah das unter der Maßgabe einer Pädagogik, die eben nur auf Dressur ausgerichtet war. Der Einsatz von sedierenden Medikamenten war ein Mittel zum Zweck, um die Abläufe dort zu optimieren.

Das Gespräch führte Hilke Lorenz.

FORSCHUNG ZU MEDIKAMENTEN

Heime Sylvia Wagner (56) ist Pharmakologin. Sie hat über Medikamentenversuche an Heimkindern in der Zeit zwischen 1950 bis 1970 promoviert. Zusammen mit dem Neurowissenschaftler Burkhard Wiebel hat sie auf dem Portal www.sozialgeschichte-online.org einen Text zum Einsatz von Beruhigungsmitteln in Kindererholungsheimen verfasst. ilo

